

Frank Keil

Schatten, Ausschnitte, Doppelseiten

Eine Erinnerung an den Bilderschaffer und Fotografen Andreas Herzau, der vor einem Jahr gestorben ist.

I.
Wir telefonierten noch einmal, es wurde langsam Sommer, es ging zunächst um etwas Berufliches: Andreas hatte mit anderen die Fotografen-Genossenschaft *laif* gegründet, nachdem die gleichnamige Agentur von dessen bisherigen Besitzer weiterverkauft werden sollte. Und das wollte er nicht, dass wollten die anderen *laif*-FotografInnen nicht, sie wollten sich ihre Unabhängigkeit bewahren, sie wollten dazu eben eine Genossen-

schaft gründen und die Frage war, wie man dafür in der Fotografen-, aber auch Journalisten-Szene ordentlich Werbung machen könnte, um entsprechend viele GenossenschaftlerInnen zu gewinnen; also Leute, die je 100 Euro geben würden, mindestens, 100 Euro pro Anteilschein, damit genügend Geld zusammenkommen würde, 300 Leute würden zunächst gesucht, um starten zu können. Also damit die Geschichte etwas werden würde, eine Agentur allein in FotografInnen-Händen, es hat geklappt.



© Andreas Herzau: Helvetica, NITIBUS, Kunst und Bücher, Wädenswil 2017

Er hatte noch etwas anderes auf dem Herzen, und das wollte er mir persönlich sagen; nicht, dass ich es irgendwie über Umwege und also zufällig erfahre: Er habe Krebs. Es sei schon ernst, aber keine Sorge: eine Spezialklinik sei bereits gefunden, in Köln. Dorthin würde er in Kürze gehen, sich behandeln lassen, er sei dort in guten Händen, in den besten. Wenn Heilung, dann dort. »Also ich sterbe jetzt nicht oder so«, sagte er am Telefon, und er klang in meinen Ohren null bedrückt. Er würde nur länger und noch etwas länger abtauchen und sich nirgendwo melden, und es würde mit Sicherheit kein Spaziergang werden, aber keine Sorge. Es werde schon. Dann hörte ich nichts mehr von ihm.

Nur einmal noch sah ich auf Instagram zwei mehrteilige Posts von ihm: etwa ein Foto von der Fassade des Kölner Universitätskrankenhauses, dazu ein Blick auf ein Tablett mit den Aufdrucken *Schokopud* und *Broccolisuppe*, wie sie einem ans Krankenbett gestellt werden, ein Selfie im Aufzug hoch in den 13ten Stock, die Haare sehr kurz geschnitten und dazu die knappe Ankündigung, dass er an einem neuen Fotoprojekt arbeiten würde: *Killing Kurt*, der Arbeitstitel, was mir kurz nicht so ganz recht war, weil ein Freund von mir *Kurt* heißt, aber das konnte er ja nicht wissen und selbst wenn: Wer weiß, was er mit dem Namen *Kurt* verband; einen schrecklichen Lehrer oder einen unangenehmen Onkel oder einen sonst wie furchtbaren Menschen, der als Metapher taugte. Oder es war auch nur ein Scherz; ich habe es nicht mehr erfahren.

II.

1987 wohnten wir ein paar Wochen zusammen in einer jener damals legendären vielzimmrigen Altbauwohnungen im Hamburger Schanzenviertel, er war frisch von Tübingen her an die Elbe gekommen, von der Ausbildung her Schriftsetzer, er hatte sich zugleich wie hernach das Fotografieren beigebracht, und nun wartete ein Volontariat beim Magazin *KONKRET* auf ihn, dass damals noch nicht dieses verschrobene und unlesbare Kampfblatt war, das es heute ist. Sein erster Coup: Er gewann die BesetzerInnen der damals heiß umkämpften Hamburger Hafestraße für eine Geschichte. Normalerweise sprachen die Hafestraßler nicht mit der Presse. Mit niemanden von

denen. Nicht mit den Zeitungen mit den großen, grellen Buchstaben, nicht mit denen, die AkademikerInnen abonniert haben wegen der langen Artikel in kleiner Schriftgröße. Kam gar nicht in Frage. Aber mit ihm sprachen sie. Ich weiß nicht, wie er das hinbekommen hat, aber er hat es hinbekommen. Oha, dachte ich damals, der Mann ist gut.

Er wurde Redakteur, dann als Freigeist freier Autor; er intensivierte sein Fotografieren, das Schreiben wurde weniger, das Fotografieren entsprechend mehr, er würde später mit dem Berufsverband der freien Fotografen *FREELENS* gründen, erste Ausstellungsprojekte folgten, dazu große Reportagen, die ihn in die Welt führten, auf andere Kontinente, gerne nach Westafrika, so wie es ihn in abgelegene Ecken Mecklenburg-Vorpommerns verschlug, wo sich damals die rechtsradikale Landjugend breit machte und die entsprechend fotogenen Posen zeigte, die uns erschreckten, am stärksten in Schwarz-weiß, die glattrasierten Schädel glänzten im Lagerfeuerlicht.

Wir hielten den Kontakt, er wurde loser, wir wurden beide Väter, unser Sohn lernte auf dem bunten Fahrrad Fahrrad fahren, auf dem sein Sohn das Fahrrad fahren gelernt hatte, wir hörten weniger voneinander, auch mal wenig, recht wenig, ganz wenig, wir trafen uns bei Ausstellungseröffnungen wieder, wir gingen Kaffee trinken, er wohnte weiterhin dort, wo wir uns kennengelernt hatten, wir wollten uns öfter treffen, was nicht immer gelang; er schickte mir seine so anregend durchkomponierten Fotobücher, die ich besprach, wenn ich ein Medium fand, das sich dafür interessierte, und mir gefiel sehr, wie er als Fotograf immer mehr der ganz eigene Kopf wurde, der er schon damals war, als er mit seinem Rennrad bei uns in der Wohnung stand und sagte, er hätte gehört, hier sei ein Zimmer frei, und dann war er auch schon bei uns eingezogen, so wie er mit der gleichen Selbstverständlichkeit bald darauf den Mietvertrag erhielt, den man uns nicht verlängern wollte und er blieb, während wir anderen weiterzogen, in das nächste Viertel und in die nächste Wohngemeinschaft, die nicht lange hielt, aber das war nicht tragisch, das gehörte damals dazu.



© Andreas Herzau: Helvetica, NIMBUS, Kunst und Bücher, Wädenswil 2017

III.

Die Schweiz brachte uns wieder näher zusammen. Lustig, oder? Die Schweiz! Ich hatte über *Die Männerzeitung* und dann den *ERNST* immer mehr und immer öfter mit der Schweiz zu tun bekommen und war öfters dort; Andreas kam über seine Frau Renate Ruhne, die dort als Raum- und Stadtsoziologin eine Lehrprofessur innehatte; in Bern, wenn ich das richtig erinnere. Doch, in Bern! Bestimmt. Jedenfalls verbrachte er nun Zeit in der Schweiz, ungeplante Zeit, immer ein Segen für einen Künstler. Er schaute sich um, er war unterwegs, bergauf, bergab, er fing an zu fotografieren, und wir begegneten uns in unserem Gefühl einem Land und seinen Menschen gegenüber, das uns so schnell so vertraut und zugänglich wurde wie es auf Dauer fremd und unnahbar blieb: »Helvetica« entstand, ein Tableau-artiges Bilder-Buch, in dem nicht zufällig die dialogische Doppelseite das beherrschende Ausdrucksmittel wurde (Andreas Herzau schuf in erster Linie Bilder, erst in zweiter Fotos; die Fotografie ist das Medium der Message, so würde ich es heute


sagen). So, dass sich das Alpenland in Alltag wie Wanderfreizeitidyllik in seiner eigen- wie einzigartigen Zerrissenheit zwischen Fortschritt und Rückschritt, zwischen tiefsitzender Abwehrhaltung und offenherziger Gastfreundschaft zeigt und spiegelt: Das vermeintlich Sichtbare enttarnt sich im Schattenhaften; das Weite, der legendäre Gipfelblick offenbart sich in Ausschnitten. Dazu gesellen sich Gedichte von *Nora Gomringer* und ihrem Vater *Eugen*.

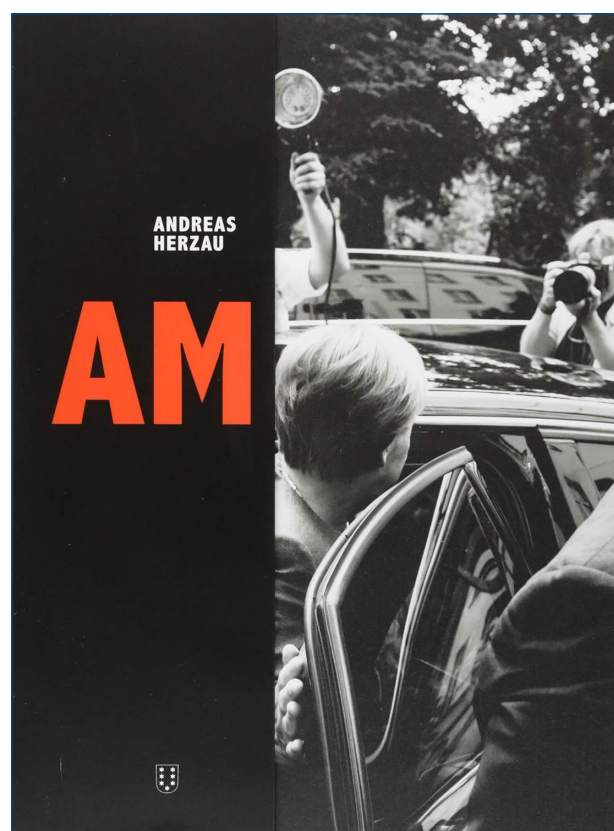
So weit ich weiß, ist das Buch in der adressierten Schweiz eher verhalten wahrgenommen worden. Es wurde nicht der Erfolg, das es hätte werden können, vielleicht auch müssen. Weder die *NZZ* noch der *Der Bund*, auch nicht der *Tagesanzeiger* haben ihm eine Zeile gewidmet. Aber vielleicht passt das genau zur Schweiz: dass man nicht sehen möchte, wie man ist, wie man ausschaut, auch wie man visuell wirkt und sich so nochmals in der Verdoppelung zeigt. Und wenn man es sieht, dann möchte man es nicht gezeigt bekommen und schon gar nicht gedruckt vor sich liegen haben, möglicherweise.

IV.

Eben habe ich in der Tiefe des Internets ein Radio-Interview mit Andreas gefunden, ganz zufällig. Ich wusste nicht, dass es das gibt, ein Gespräch, fast 50 Minuten lang, ohne jede Musik, ohne diese halbgaren Popsongs, die nicht stören, die nicht im Ohr bleiben, die nicht falsch sind und nicht richtig; ein Gespräch daher, ohne Unterbrechung also, nur Fragen und Antworten, aufeinander aufbauend. Wo er von seinem Werdegang erzählt, von seinem Alltag im heute durch gentrifizierten Hamburger Schanzenviertel, an dem wir entscheidenden Anteil haben, über sein am Ende achtjähriges Bilder-Projekt über die nun einstige Bundeskanzlerin Angela Merkel spricht er; »AM« heißt das Fotobuch dazu, zu dem er gekommen ist, nachdem im Hamburger Wahlkampf 2008 die ganze Stadt mit Andreas' Schwarz-Weiß-Bildern des **Ole von Beust** plakatiert war, was ihm mancher übel genommen hat, Wahlkampf für einen CDU-Bürgermeisterkandidaten zu machen, also bitteschön. Dabei war es bildnerisch gesehen umgekehrt: Er hat nicht von Beust eigens für

den Wahlkampf fotografiert und vorher unter Anleitung von Beust im Atelier inszeniert, sondern aus einer für sich stehenden bestehenden Reportagestrecke wurden die Wahlkampfbilder destilliert. Egal, Dresche habe er dafür bezogen, so nennt er das.

Und ich hörte seine Stimme aus dem Laptop-Lautsprecher, und sie war so gegenwärtig, für mich so selbstverständlich, als könnte ich ihn mal wieder treffen, auf ein Gespräch, auf einen Kaffee, nächsten Monat, in einer Fotogalerie von Bild zu Bild gehen, auch um über Bilder zu sprechen, nicht zu glauben, dass es nun ein Jahr her ist, als die erste Meldung seines Todes in meinem E-Mail-Fach auftauchte und dann die ersten Nachrufe auf ihn zu lesen waren, die nach und nach das Endgültige noch gewisser werden ließen. 



»**Helvetica**«, Nimbus Verlag, Wädenswil, 104 S., 38 Euro.
 »**AM**«, Nimbus Verlag, Wädenswil, 108 S., 32 Euro.
 Für diesen Sommer/Herbst ist »**Gucken**« angekündigt, ein Gesprächsband mit Andreas Herzau. Nimbus Verlag, Wädenswil, 220 S., 36 Euro.

Mehr über das Werk von Andreas Herzau erfährt man auf der Homepage www.andreasherzau.de.

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »**ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann**«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <https://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P.)

✉ Lagerstraße 11, 20357 Hamburg

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **orangefarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2025): Schatten, Ausschnitte, Doppelseiten. Eine Erinnerung an den Bilderschaffer und Fotografen Andreas Herzau, der vor einem Jahr gestorben ist. maennerwege.de, Februar 2025.

Keywords

Fotografie, Andreas Herzau, Schweiz

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.